

Selbstexpertisierung mittels Software? – Umgang mit Sonderwissen in der Entwicklungspraxis von Apps

Denise Klinge

Mit den technologischen Möglichkeiten größere Datenmengen im Privatgebrauch zu sammeln und auszuwerten geht von Seiten der Anbieter von Softwareanwendungen das Versprechen der Selbsterkenntnis und umfassenderer Lernmöglichkeiten einher, welche man als Konzept der „Selbstexpertisierung“ der NutzerInnen rahmen könnte (Klinge 2018). Softwareprogramme respektive in der mobilen Anwendung Apps, die sich dem Sammeln von Daten bzw. Eingaben der NutzerInnen und dessen Algorithmisierung bedienen, erstrecken sich über verschiedene Bereiche wie der Selbstoptimierung, dem Fremdspracherwerb oder dem themenspezifischen Kenntniserwerb und können im Rahmen der Erwachsenenbildung dem informellen selbstgesteuerten Lernen zugeordnet werden.

Witt (2013) konstatiert hinsichtlich dieser Entwicklungen, dass mobiles Lernen (mithilfe mobiler Technologie) „die Konvergenz von Lernen und Arbeiten“ fördert und sich durch die Vernetzung des Wissens eine Verschiebung vom Expertenwissen hin zum geteilten Wissen vollzieht. Dagegen merken Maasen und Duttweiler (2012) an, dass sich zwar die Führung hin zur (technologieunterstützten) Selbstführung verschoben hat, jedoch nicht die Abhängigkeit von Expertenwissen, welches Praktiken bestimmt und Bedeutungen etabliert.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage nach dem in den Programmen eingeschriebenen Wissen insbesondere dann, wenn die EntwicklerInnen als ProgrammiererInnen, DesignerInnen oder UnternehmerInnen bezüglich des Anwendungskontextes ihrer Programme über keinen professionellen Hintergrund (bspw. als GesundheitsexpertIn, SprachtrainerIn usw.) verfügen. Wie wird also das Wissen bzgl. der Gegenstände der Programme jenseits der Profession – also beruflicher Institutionen und Zertifizierung (Sprondel 1979) – innerhalb der Entwicklung von solchen Selbstexpertisierungs-Apps erschlossen? Dieser Beitrag geht der Frage nach, wie in der Entwicklungspraxis das „Sonderwissen“ (Hitzler 1994) in Bezug auf den Lerngegenstand, welches im Medium der Apps wiederum die NutzerInnen ermächtigen soll, generiert und verhandelt wird. Um dies zu untersuchen, wurden Interviews mit EntwicklerInnen von Self-Tracking Technologien geführt, als auch verschiedene MeetUps, welche unterschiedliche EntwicklerInnenkulturen als gemeinsame Lernplattform nutzen, teilnehmend beobachtet. Die sich dort manifestierenden Handlungspraxen wurden jeweils mit der dokumentarischen Methode (Bohnsack 2008) ausgewertet und sollen auf der Tagung präsentiert werden.

Literatur

- Bohnsack, R. (2008). *Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden*. Opladen: Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich.
- Hitzler, R. (1994). Wissen und Wesen der Experten. Ein Annäherungsversuch - zur Einleitung. In R. Hitzler (Hrsg.), *Expertenwissen. Die institutionalisierte Kompetenz zur Konstruktion von Wirklichkeit* (S. 13–30). Wiesbaden: Vieweg+Teubner Verlag.
- Klinge, D. (2018). Die (implizite) Pädagogik von Self-Tracking. Handlungspraxis und Vermittlungsweisen der EntwicklerInnen im Spannungsfeld von Entrepreneurship, Technik und Design. In D. Houben & B. Prietl (Hrsg.), *Digitale Gesellschaft. Bd. 17: Datengesellschaft. Einsichten in die Datafizierung des Sozialen* (1. Auflage). Bielefeld: Transcript.
- Maasen, S., & Duttweiler, S. (2012). Neue Subjekte, neue Sozialitäten, neue Gesellschaften. In S. Maasen, M. Kaiser, M. Reinhart, & B. Sutter (Hrsg.), *SpringerLink Bücher: Handbuch*

- Wissenschaftssoziologie* (S. 417–428). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden; Imprint: Springer VS.
- Sprondel, W. M. (1979). "Experte" und "Laie". Zur Entwicklung von Typenbegriffen in der Wissenssoziologie. In *Alfred Schütz und die Idee des Alltags in den Sozialwissenschaften* (S. 140–154). Stuttgart: Enke.
- Witt, C. de (2013). Vom E-Learning zum Mobile Learning – wie Smartphones und Tablet PCs Lernen und Arbeit verbinden. In C. de Witt & A. Sieber (Hrsg.), *Mobile Learning. Potenziale, Einsatzszenarien und Perspektiven des Lernens mit mobilen Endgeräten* (S. 13–26). Wiesbaden: Springer VS.